

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 17

Artikel: Das Freilicht-Theater
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Benn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen, so ist uns Berliner immer stramm an der Spie marchiert, so sagt eigentlich fast jeder Nächtmann oder Wybst dasselbe, nur in anderer Mundart. Aber! Wenn es dort unten am Bosporus spukt, müssen wir im Westen den ganzen Dr. . . aufwischen helfen und wenn den biedern Türken das Fell juckt, dann krahen wir uns in den Haaren wenn wir morgens beim Mofka unser Leibblatt vor die bewickelte Pforte halten um gleich nach dem Geburtsanzeigen oder Todesfällen — letztere sind besonders interessant, denn es freut einen doch hin und wieder einen „leben Freund“ unter den Benevolenten zu finden — die Börsenberichte und diverse Kurszeddel zu studieren. Und wenn z. B. ich auch nicht das Geringste in türkischen Papierchen „mache“, so könnte doch ein Geschäftsfreund oder X beliebiges Institut bei Mohammed dem Propheten engagiert sein und auf diese Weise nolens oder volens ein kleiner orientalischer Krach in unserm abendländischen Portemonnate stattfinden.

Es kracht jetzt überhaupt „dort hinten“ ziemlich bedenklich und die Jungtürken haben dem Sultan Abdul Hamit auf die perfide Weise mancher Nachbuben einen brennenden Zunder in den Hosen oder Thron gesteckt, daß ihm das Sizzler — natürlich des Thrones — tüchtig heiß gemacht wird. Wer weiß, wie es steht, wenn unter verputztes Chlukum — pardon! — verehrtes Publikum diese Drakelzeilen liest. Vielleicht steht dann der Alt Sultan an irgend einer konstantinopolitanischen Straßenecke und hält die neuesten jungtürkischen Zeitungen feil, denn der Mensch muß doch gelebt haben und die Menschen auch, welche ihm von seinem wohlsofortigen Harem treueblieben sind; die jungen Odaliken haben sich naturgemäß auch den Jungtürken in die Arme geworfen, d. h. bildlich gesprochen und in allen türkischen Ehren, wie es sich bei Haremfrauen von selbst versteht.

Aus dem neuen Großvater Eddhem Pascha ist wahrscheinlich schon wieder ein Ch. dem Pascha geworden und die alzt getreuen Ulemas und die ganze islamitische Pri-

sterbande huldigen schon bis auf weiteres dem neuen Kalfen und Beherrscher aller Gläubigen und Ungläublichen. Wo die Herren Türken aber das nötige Geld zu All diesen kostspieligen Unternehmungen herstehen das weiß Allah und sein Prophet und wenn sie Schulden machen, so ist das auch ein teures Vergnügen, denn in erster Linie wollen doch die „ehrlichen Makler“ ihr Geschäftchen machen; am Ende kommt es noch dazu, daß das Goldene Horn bei der Bank von England versteht wird, für den Privat-Gebrauch tut es ja auch ein Nickel-Horn, die Hauptache ist, daß es recht tönt, wenn man recht hineinbläst. Alles in allem genommen ist jetzt für den franken Mann die eigentliche Krise gekommen, sie aber um so gefährlicher ist als es sich um einen komplizierten Rückfall handelt, wie die Ärzte sagen und der Hohen-Pforte-Frise wahrscheinlich auf dem letzten Loche sein Salem alekum pfeift.

Daß die ottomaneische Idee vorwärts marschiert, steht fest, das zeigt sich gerade an dem wackigen Zustande des ganzen Reiches und es läßt sich jedenfalls auf dem härtesten, almodischsten Lederkanapee behaglicher sitzen als auf der kaiserlichen Ottomane im Yildiz-Palaste oder auf dem sogenannten heiligen Divan.

Wie sich aber der neue Sultan unter dem jungtürkischen Einfluß der Reformer und unter dem Drucke des alttürkischen Scheit ül-Islam betten wird, das weiß wieder nur Allah. Jedenfalls ist er wie alle neuen Sultaneiche, die Perle eines ausserwählten Fürsten, von imponierendem Äußern und allerhöchster Bildung, milde und mäßig, trinkt den Champagner nicht aus der Flasche und prügelt seine Frauen nicht eigenhändig. Für das getreue Türkenvolk hat er natürlich nur eine legitime Frau, sonst aber für jeden Tag im Jahre eine Ausflügsgattin, das macht im Ganzen nach Johann Adam Riese, 365 Stück, für die Schaltjahre muß dann jeweils ein Extra-Exemplar beschafft werden wenn der neugebäckne Sultan überhaupt einen nächsten Schalttag erlebt, denn mit Alahs Hilfe und Englands Pfund Sterlings ist in Konstantinopel trotz allen andern Großmäulern und -Mächten noch vieles möglich und wenn es darauf ankommt, noch etwas mehr.

Lenzbild.

Ein alter, müder Mann spaziert
In einem blüh'nden Garten,
Aus seinen tiefen Augen blinkt
Ein sehndes Erwarten.

„Wie bin ich abgehetzt und matt,
Ich friste kaum mein Leben;
„Aus Mitleid“ wagt es niemand, mir
Den Gnadenstoss zu geben.“

Von einer Woch' zur andern wird
Mir Gnadenfrist gestundet,
So werde von den Mächtigen ich
Erbärmlich abgehündet.“

„Das ist kein rechtes Leben mehr
Das gibt kein rechtes Sterben.
Mir ist ein herb' Geschick bestimmt:
Ein langsames Verderben.“
* * *
Wer ist der alterschwache Mann,
So tiefegebeugt und müde?
Es ist — wie jeder raten kann:
Der europäische Friede!

Das Freilicht-Theater.

Nun wird der Plan doch wohl gelingen;
Herr Lorenz wird es kühn erzwingen.
Was er seit Jahren eifrig schürt,
Wird in Luzern nun ausgeführt.

Er will schauspielern und freilichtern
Nur mit den allerheftigen Dichtern;
Grillparzer, Ibsen, Hölderlin,
Aur die und Goethe, freuen ihn!

Als er's auf Lütz'lau wollt' versuchen,
Begann ein Wettern und ein Fluchen.
Man hielt den Plan für unerhört
Und hat sich allgemein empört.

Als er's probierte in Lugano,
Entseztet sich der Italianno.
Was war das für ein blauer Dunst:
Lessin und eine Schauspielkunst!

Doch jetzt ist alles wohl geborgen;
Herr Lorenz hat Premieren-Sorgen.
Wir freuen uns auf den Verlauf
Und wünschen herzlichst ein „Glückauf!“
Wau-u!

„Ausleben“, so geht oft die Rede,
Ist es allein, das glücklich macht;
Gewiß, auch mich — und ich zerstrete
Darum des Wurmes Niedertracht!

Der Freund der Xantippe.

Zum weisen Sokrates kamen zwei Männer.

„Meister, wir möchten deine Freunde sein.“ sprach der Eine.

„Was liebst Du?“ fragte Sokrates.

„Mir durch Nachdenken 'eine Meinung zu bilden und darüber zu disputieren.“

„Ah, dir ist es also immer um eine Sache selbst zu tun . . . Wir werden uns verstehen — bleibe, du bist mein Freund,“ entschied Sokrates. Und was liebst Du?“ wandte er sich an den andern.

„O, ich liebe es, dir und allen Weisen nachzuleben! Siehe, ich lasse Haar und Bart wie du bei deinem Friseur schneiden; wie die deinen fertigt meine Kleider dein Schneider; meine Sandalen macht dein Schuster; ich esse deine Leibgerichte und trinke deine Weinmarke — kurz, ich zeige der Welt den Weisen und imponiere allen Leuten damit! Schon wird man aufmerksam auf mich und bietet mir Aemter und Würden in der Stadt an — ich verhelfe dem Stand der Weisen zu Ehren und Ansehen . . .“

„O, o, Verehrtester,“ rief Sokrates, „Du verstehst es also, mein Licht auf den Scheffel zu heben! Das ist ja brillant — geh' schleunigst zu meiner Frau, Du wirst ihr als eine Leuchte ihres Salons willkommen sein . . .“

Und sich wendend winkte ihm der Weise mit der Hand nach der Stadt — und ging mit dem andern disputierend in die Einsamkeit der Felder. —

Lächelnde Wahrheiten.

Nicht nur sich über Wasser zu halten —
Es kann sich zur Rettung gestalten,
Nach einem Strohalm noch zu greifen —
Wenn sie sich im Schädel schon häufen . . .

Philosophie, die wohl geboren,
Muß leider oft die Gesundheit verlieren,
Weil gar so vielerlei „Doktoren“
Der Philosophie“ dran 'rum studieren! —

„Die Not lehrt beten?“ — Hahaha — viel eher mausern! Über das „große Los“ — weil's doch der Herr den Seinen „im Schlaf“ gibt — macht meist gläubige Mystikerseen . . .

Das Schfeld der Jugend.

Welch' schöne Hand! Welch' edle Steine!
Der unerfah'rene Tüngling spricht.
Er sieht die Ringe, die nichts taugen, —
Die Ringe um die Augen sieht er nicht!

— ee —

Theater.

Selig war'n sie, als sie sie gesprochen,
Un're Heldenmen, wenn Beifall klang,
Selig wird sie selber jetzt gesprochen.
Wer? — „Die Jungfrau“ doch „von Orleans“!

A. B.

Sympathisches.

Was ist es denn mit unterm Sultan?
Er sieht wie ein verliebter Truthahn
Den Harem wohl in voller Huld an
Doch spukt er ganz verstimmt das Pult an,
Und raucht und nebelt wie ein Vulkan,
Die Jungtürke ist nämlich Schuld dran,
D'rum heimlich stiftet er Tumult an.

Die Jungtürke ist liberal,
Das ist Gewissen eine Dual,
Wirk' wie ein Spieß von hartem Stahl,
Ihn fühlt der arme Sultan schon,
Und will wie Freiburg nichts davon.
Er läßt beschützen seinen Thron
Durch heilige Reaktion,
Und Mohamed = Religion.
Ich sing' ihm d'rüm im höchsten Ton
Als braver Demagogensohn
Ein Donnerlebwoch zum Lohn.

Holland in Not.

Man hofft nur, um enttäuscht zu werden;
das ist der Menschen Los auf Erden.
Wer hofft, der mache sich bereit,
daß all sein Hoffen ins Wasser ghet.“

So ist es auch in Holland gegangen.
Man hat voll Freude das Wort aufgesangen,
daß „etwas im Werden begriffen sei“
und machte viel Lärm und viel Geschrei.

Man munkelte dies und munkelte jenes
und dachte: Gewiß wird's diesmal was
„Schemes“ ein Prinzenchen, ein Prinz — oder beides gar,
und man freute sich, wie's begreiflich war.

Man sticke Kleidchen aus weicher Seide
für das Königskind, eventuell für beide.
Man mache Geschenke in herrlicher Wahl
und zählte der Tage schwundende Zahl.

Dann ergriff das Volk ein Flüstern und
Staunen;
man hörte sie tuscheln, geheimnisvoll raunen,
und mancher, der erst noch das Beste geglaubt,
schüttelte zweifelnd sein Denkerhaupt.

Die Ärzte zuckten die Achseln und schwiegen.
Kein Wort war aus ihnen herauszuholen.
Man schaut sich an; doch keiner sprichts:
„Iß's vielleicht auch diesmal wieder nichts?“

P. A.